

## Vom Gebet

Christoph Horwitz:

### Das Gebet – Aufgabe und Chance

Wer sich über das Gebet, das Gespräch mit Gott, kundig machen möchte, wird im Neuen Testament als unverzichtbares Merkmal dafür auf die Aussage stoßen: Das Gebet im Namen Jesu wird erhört! Damit stellt sich sofort die Frage: Was gilt für das Alte Testament? Für das Volk Gottes, das unter dem Sinai-bund lebte, konnte es das Gebet in dieser Form „im Namen Jesu“ noch nicht geben. Sind damit alle Gebetstexte des Alten Testaments für uns überholt? Oder können sie der neutestamentlichen Gemeinde, ohne den herausgestellten Unterschied zu vernachlässigen, dennoch Wesentliches vermitteln?

Auf diesem Hintergrund sollen die aus dem Alten Bund zu gewinnenden Einsichten zum Thema „Gebet“ erhoben werden. Dabei sollen die Gebetstexte außerhalb der Psalmen einmal im Vordergrund stehen. Aus dem Psalter wollen wir uns jedoch zunächst die einschlägigen Gebetsformen mit ihren vorrangigen Stichworten aufzeigen lassen. Den brisanten Rache-psalmen soll aber ein eigener Abschnitt gewidmet werden. Wenn wir überblicken, was die untersuchten Texte zum Gebet, wie es uns durch die Geschichte des erwählten Gottesvolkes überliefert wurde, zu erkennen gegeben haben, ist der nächste Schritt, offensichtliche Unterschiede zum Gebet im Neuen Testament, soweit sie sich ergeben haben, zu bewerten.

#### Der Psalter als Wegweiser

Wenn wir das Buch der Psalmen durchgehen, stoßen wir auf einen bunten Strauß von Gebetsanliegen. Die herausragenden Typen sind: *Loblieder*, die sich nicht genug darin tun können, Gutes über den Gott Israels zu reden. Gängige Themen in diesem Umfeld sind: Schöpfung; Gesetz und Bundesschließung; die Führung Israels in seiner Geschichte mit den Schwerpunkten: Ausführung aus Ägypten, Wüstenwanderung und Landnahme (Siehe u.a. Psalm 8; 19; 78; 104; 106).

Die *Klagelieder* bilden eine starke Gruppe innerhalb des Psalters. Da geht es um Krankheit, Todesangst, Verfolgung durch Feinde und bedrückende Schuld. Nachhaltig werden die Beschwerden vorgetragen und nachdrücklich um Gottes Hilfe gebeten (Siehe u.a. Psalm 54, 55, 56).

Die *Christuspsalmen* eröffnen eine ganz neue Sicht zum Sinn des Lebens. Während zunächst die dunkle Sinnlosigkeit des Todes hervorgekehrt wird, die den Menschen dem Wirken Gottes zu entziehen scheint, bricht sich nach und nach die Freude Bahn, daß der Gott Israels einen Retter schicken wird, der die Grenzen des Todes durchbrechen wird (Siehe u.a. Psalm 6; 88; Psalm 1,6; 16,10 f; 110).

Eine weitere gesonderte Gruppe stellen die *Bußpsalmen* dar. Sie sind gekennzeichnet durch das Schuldbekenntnis des Beters, verbunden mit der Bitte um Vergebung und Erlösung. Besonders eindrücklich sind dazu die Psalmen 51 und 130 zu lesen.

Für das Stichwort „Fürbitte“ sei auf das geradezu klassische Beispiel des Mose verwiesen, der in diesem Bereich „Übermenschliches“ geleistet hat. Darauf werden wir noch ausführlich zu sprechen kommen.

Diese Übersicht läßt bereits erkennen, daß die Gebetsanliegen damals und heute keinesfalls grundlegend verschieden sind. Auch für einen Christen ist entscheidendes Anliegen des Gebetes: Lob und Dank; Klage mit Bitte um Hilfe durch Gott und der Verweis auf die erfolgte Erlösung durch Christus im Zusammenhang mit dem Schuldbekenntnis vor Gott. Hier wird allerdings schon deutlich, daß der alttestamentliche Beter „nur“ unter der Verheißung so beten konnte, während wir die Erfüllung durch Jesu Tod und Auferstehung vor Augen haben. Daß die Fürbitte auch für die neutestamentliche Gemeinde ein entscheidendes Stück ihres Gebetes ist, bedarf nicht weiterer Erläuterung (Siehe u.a. 1. Timotheus 2,1). Dennoch scheint es wesentlich zu sein, einzelne Texte zu befragen, wie das Gespräch mit Gott insgesamt für den Israeliten ausgesehen hat und welche Einsichten uns dadurch vermittelt werden.

### **Das Gebet als Gespräch mit Gott**

Wir werden uns ein Gebet, das Gespräch mit Gott, in der Regel so vorstellen, daß wir reden und Gott zuhört und wir gegebenenfalls irgendwann erfahren, in welcher Weise unser Gebet Erhörung erfahren hat. Oft wird es uns schwerfallen, überhaupt angemessene Worte zu finden, um Gott unsere Anliegen vorzutragen. Wie ein solches Gespräch aussehen kann, erfahren wir mit Staunen, als Gott Abraham die Mitteilung macht, daß er beschlossen hat, Sodom und Gomorra wegen seiner unermesslichen Bosheit zu vernichten.

Wir könnten meinen, was geht das Abraham an, kann ihm das Schicksal dieser Leute nicht gleichgültig sein? Abraham hat offensichtlich eine Verantwortung gefühlt, für die Leute in seiner unmittelbaren Umwelt einzutreten. Außerdem wohnte sein Verwandter Lot mit seiner Familie in diesem Gebiet, wengleich er mit dem nicht gerade die besten Erfahrungen im Miteinander gemacht hatte (Siehe dazu 1. Mose Kap. 13,1 ff).

Wer sich dieses Gespräch zwischen Gott und Abraham ansieht, dem fällt mancherlei sehr Ungewöhnliches auf:

Abraham bedient sich zwar einer sehr höflichen Redeweise, aber er tritt mit einer mehr als hartnäckigen Fürbitte für diese gottlosen Menschen ein. Es geht ihm zwar nicht um diese gottlosen Menschen in erster Linie, sondern vielmehr um mögliche Gerechte, die doch in dem genannten Ort leben könnten. Die Art und Weise, wie Abraham den Herrn Himmels und der Erde angeht, läßt uns den Atem stocken. Gott wird förmlich beschuldigt, der Mörder von Gerechten zu sein, wenn er alle Bewohner dieses Gebietes ausrotte, ein Verhalten, das er sich

als „Richter aller Welt“ einfach nicht leisten könne. Abraham verlangt – wer wollte da nicht hellhörig werden – für fünfzig Gerechte, die angetroffen werden könnten, Vergebung für alle, die in Sodom und Gomorra leben! Abraham kontert ungeheuer scharf auf Gottes Gerichtsansage: Du wirst doch nicht den Gerechten zusammen mit dem Gottlosen umbringen; eine unerträglichere Belastung, so Abraham, könne für den „Richter aller Welt“, dessen Gerechtigkeit völlig unantastbar sein müsse, nicht gedacht werden. Diese für unsere Ohren an Unverschämtheit grenzenden Forderungen und Vorwürfe sind begleitet von einer Ehrerbietung, die dazu in einem schreienden Gegensatz zu stehen scheint: „Ach siehe, ich habe mich unterwunden, zu reden mit dem Herrn, wiewohl ich Erde und Asche bin.“

Wir können es nicht fassen, daß Gott dieses Gespräch nicht nach wenigen Sätzen abbricht und sich empört abwendet, sondern, wie wir es respektlos ausdrücken würden, sich in einem förmlichen Kuhhandel von 50 auf 10 Gerechte herunterhandeln läßt, um derentwillen er sich bereit zeigt, seine Gerichtsansage fallen zu lassen.

Noch einmal gesagt, es ist für uns unfäßlich, daß Gott so mit sich umgehen läßt und Abraham nicht eine empfindliche Abfuhr erteilt. Das Gegenteil ist der Fall: Obwohl Gott in Sodom und Gomorra keine zehn Gerechte findet, führt er durch seine Engel die Familie Lots aus Sodom und Gomorra heraus und läßt sie nicht dem angekündigten Gericht verfallen.

Es stellt sich für uns die Frage, ob wir uns ein solches Gebet, ein solches Gespräch mit Gott denken könnten. Wir können uns gleichzeitig nicht dem Hinweis, entziehen, welche großen Chancen uns das Gebet bietet, Chancen, die die meisten von uns völlig ungenutzt lassen. An dieser Stelle wird nachdrücklich darauf aufmerksam zu machen sein: Unsere gern gebrauchte Redensart „Ein Einzelner kann nichts machen, nichts verändern“, wird Lügen gestraft. Die noch zu behandelnden Gebete des Königs Hiskia werden diese Aussage ausdrücklich unterstreichen. Etwas verdeckt tritt in Abrahams Gespräch mit Gott eine Aussage auf, die später immer wieder ohne Wenn und Aber ausgesprochen wird: Gottes Name darf unter keinen Umständen vor den Heiden, vor den Gottlosen geschändet werden (Siehe u.a. 4. Mose 14,13 ff; Hesekiel Kap. 36,20 ff). Deutlich hat Luther in der Erklärung zur ersten Bitte des Vater-Unsers dieses Anliegen auch für alle Christen ausgesprochen: „... Wer aber anders lehret und lebet, denn das Wort Gottes lehret, der entheiligt unter uns den Namen Gottes.“

Es wird wohl keinen Beter innerhalb der neutestamentlichen Gemeinde geben, der nicht Anlaß hätte, sich aus diesem Gespräch Abrahams mit seinem Gott neue Anstöße für sein eigenes Gebet geben zu lassen. Hier haben wir ein geradezu klassisches Muster für das Gebet mit den wesentlichen Charakterzügen der Fürbitte, der Gebetsform, die nicht um das eigene Ich kreist, sondern den Nächsten, den Menschen der Umwelt, im Blick hat.

Es lohnt sich, den Gebetskampf König Hiskias, der uns im 2. Buch der Könige in den Kapiteln 18 und 19 berichtet wird, gründlich zu studieren. Obwohl der König Israels militärisch gesehen in aussichtsloser Lage zu sein scheint, läßt er sich durch die Lästerreden des Abgesandten des assyrischen Königs Sanherib und dessen verlockende Kapitulationsangebote nicht überwinden, sondern erreicht durch herzerweichendes Gebet zu Gott im geistlichen Zusammenwirken mit dem Propheten Jesaja, daß der Gott Israels eingreift, seine Macht als Herr der Welt erweist und so Sanherib zum Abzug von Jerusalem zwingt, daß es wider alles menschliche Erwarten gerettet wird.

König Hiskia ist offensichtlich ein ausdauernder Beter gewesen, denn schon gleich nach der eben geschilderten Auseinandersetzung mit Sanherib wurde er todkrank (2. Könige 20,1 ff). In dieser Lage sucht ihn der Prophet Jesaja auf und teilt ihm im Auftrag Gottes mit: „...Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht am Leben bleiben.“ Da heißt es doch, sich beugen und sich mit dem Plan Gottes abzufinden. Jede andere Haltung ist doch für den frommen König von vornherein zum Scheitern verurteilt. Auch ein König Israels darf sich nicht zum Schulmeister seines Gottes aufwerfen!

Hiskia, der als ein geistlich sehr reifer Mann im Buch der Könige gezeichnet wird (2. Könige 18,1 ff), sieht das ganz anders. Ohne lange zu fragen, greift er zu der Waffe des Gebets – von Gott selbst den Menschen eingeräumt. Und dieses Gebet ist dem Inhalt nach ein kurzer, fast aggressiv zu nennender Seufzer, begleitet von heftigem Tränenfluß. Für den außenstehenden Betrachter stellen sich die Worte fast wie ein Vorwurf dar: Ich habe dir, mein Gott, mit aufrichtigem Herzen gedient, kannst du es mir dann antun, mich jetzt sterben zu lassen? Gottes prompte Antwort, übermittelt durch Jesaja, ist umwerfend: Ich habe dein Gebet gehört, deine Tränen gesehen... du bekommst 15 Lebensjahre zugelegt. Und es bleibt nicht bei leeren Worten: Hiskia wird gesund, nachdem Gott die Zuverlässigkeit seiner Zusage durch ein ungewöhnliches Zeichen an der Sonnenuhr bekräftigt hatte.

Kann Gebet Derartiges ausrichten? Wir müssen als bisheriges Ergebnis herausheben: Bereits Abraham bewirkte durch sein anhaltendes Bitten eine Änderung innerhalb des angekündigten Gerichts an Sodom und Gomorra, es gewann Einfluß auf Gottes Plan; Hiskia erreichte durch seinen Gebetsseufzer und viele Tränen eine Abänderung der göttlichen Ansage: Statt sofortigen Sterbens 15 zusätzlich gewährte Lebensjahre!

Mit dem Kopf wissen wir es: Alles ist möglich dem, der glaubt! Aber wer von uns fühlte sich in der Lage, in dieser Kühnheit an Gott heranzutreten, wie es Abraham und Hiskia jeder in seiner Weise getan haben? Alle unsere Einwände gegen solche Art, mit Gott zu reden, ihm Vorwürfe zu machen und unangemessene Forderungen zu stellen, werden hinfällig. Gott hat weder einen Abraham noch einen Hiskia zurückgewiesen, nein, er hat sie erhört, er ist auf sie eingegangen. Angesichts solcher Vorgänge können wir nur zur Kenntnis nehmen, welche Chancen des Gebets die wenigsten von uns wahrgenommen

haben. Das Gespräch mit unserem Gott bietet Gestaltung weit über unser gängiges Verstehen hinaus.

### Setzen Naturgesetze unseren Gebeten Grenzen?

Wiederum sollen zwei Beispiele aus der Geschichte des Volkes Israel uns eine Antwort auf diese Frage geben.

Josua steht mitten in den militärischen Auseinandersetzungen, die sich bei der Landnahme für Israel ergeben haben. Die anstehende Schlacht mit den Amoritern läuft Gefahr, nicht mit einem Sieg Israels zu enden, weil nach damaliger Gewohnheit der Kampf abends abgebrochen werden mußte und erst am kommenden Tag wieder aufgenommen werden konnte und so gegebenenfalls bereits erstrittene Vorteile wieder verlorengehen konnten. Wie konnte gehandelt werden? Josua kommt für unsere Sicht der Dinge auf einen abenteuerlichen Gedanken. Er ruft Gott mit dem einen kurzen Satz an: „Sonne, steh still zu Gibeon, und Mond, im Tal Ajalon!“ Die nächste Aussage im Buch Josua liest sich so, als sei das völlig selbstverständlich: „Da stand die Sonne still und der Mond blieb stehen, bis sich das Volk an seinen Feinden gerächt hatte...“ (Josua 10,12 ff). Hinter diesem mindestens auf den ersten Blick keinesfalls spektakulären Ereignis verbirgt sich Überwältigendes. Das Gespräch eines Menschen mit Gott, sein gerade einmal einen Satz umfassendes Gebet, setzt die bestehenden Naturgesetze außer Kraft. Was für ein bedingungsloses Vertrauen muß dieser Beter zu seinem Gott gehabt haben, daß er nicht nur so beten konnte, sondern daß er auch von keinerlei Zweifel befallen schien, daß sein Gott dieses tollkühne Gebet erhören und seine Bitte erfüllen werde. Aber auch unser Staunen darüber darf nicht fehlen, daß Gott um seiner Menschen, seines Volkes willen einen solchen Eingriff in die Natur geschehen ließ. Uns werden somit Horizonte für das Gebet aufgerissen, die bisher kaum in unserem Blickfeld gelegen haben.

Wer die Sache dadurch entschärfen möchte, daß er diesen Vorgang als eine bildliche Rede abtun möchte, muß sich sagen lassen, daß auf der Nord- und Südhalbkugel unserer Erde Dokumente bei allen Völkern vorliegen, die einen verlängerten Tag und eine verlängerte Nacht für diese Zeit bestätigen. Wir haben daher zur Kenntnis zu nehmen: Vertrauensvolles Gebet zu Gott hat keine unüberspringbaren Grenzen durch die Naturgesetze. Wiederum sei gefragt: Haben wir diese Chance für unser Gespräch mit Gott jemals ausgenutzt?

Elia wird uns gleich zu Beginn seines Wirkens als einer vorgestellt, der vor Gott steht und in dessen Auftrag über Gottes Vollmacht verfügt: „Und es sprach Elia der Thisbiter, aus Thisbe in Gilead zu Ahab: So wahr der Herr, der Gott Israels, lebt, vor dem ich stehe: es soll diese Jahre weder Tau noch Regen kommen, ich sage es denn“ (1. Könige 17,1). Dieser Ausspruch: „Ich sage es denn“ ist entweder unerträgliche Selbstüberschätzung oder verrät ein Verwachsensein mit Gott, das für uns kaum vorstellbar ist. Aber nur auf diesem Hintergrund sind die uns nunmehr beschäftigenden Ereignisse einzuordnen.

Auf dem Karmel steht der Prophet nicht nur der geballten Macht der Götter Kanaans gegenüber, sondern es werden auch nicht geringe Teile des Volkes Israels gegen ihn gestanden haben, als entschieden werden sollte, ob der Herr Himmels und der Erde oder Baal das Sagen über Land und Leute hätte. Den Dienern Baals gelang es in stundenlangen Gebetskämpfen nicht, das entscheidende, vorbereitete Opfer durch ihren Gott mit Feuer entzünden zu lassen. Sie standen hilf- und machtlos da. Elia hingegen tat menschlich geredet alles, um ein Anzünden des Opfers zu verhindern. Mehrere auf die dazubringenden Gaben geschüttete Eimer Wasser sind ein sichtbares Zeichen dafür. Sein Gebet an den Gott Israels, nunmehr seine Macht als Herr der Welt unter Beweis zu stellen und die Götzen – sprich Baal – als Nichtse zu erweisen, lautet kurz und knapp so: „Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, laß heute kundwerden, daß du Gott in Israel bist und ich dein Knecht und daß ich das alles nach deinem Wort getan habe. Erhöre mich, damit dies Volk erkennt, daß du, Herr, Gott bist und ihr Herz wieder zu dir kehrst!“ Dieses von einem fast unbegrenzt zu nennenden Vertrauen begleitete Gebet hatte eine umwerfende Folge: „Da fiel das Feuer des Herrn herab und fraß Brandopfer, Holz, Steine und Erde und leckte das Wasser auf im Graben.“

Mit welchem Vertrauen Elia ausgestattet war, wird klar, wenn wir uns vorstellen, Gott hätte geschwiegen. Elia wäre wohl kaum heil vom Karmel herunter gekommen. Erhört aber brachte sein Gebet unvorstellbare Frucht: Israel bekannte sich vor der versammelten „Macht“ Baals und der Astarte zu seinem Gott als dem Herrn aller Menschen, zu dem allein lebendigen Gott.

Elia konnte, mit der Vollmacht Gottes ausgestattet, den dringend benötigten Regen zurückhalten und durch sein Gebet die Allmacht Gottes auf den Plan rufen, die das unentzündbare Opfer durch das Feuer Gottes fraß und so Gott als den Herrn des Alls vor aller Augen, Freund und Feind, auswies.

Unfaßlicher Weise sind für vertrauensvolles Gebet Naturgesetze überhaupt keine unüberwindbare Grenze. Josua kann bei Gott erreichen, daß Sonne und Mond in ihrem Lauf einhalten; Elia erwirkt von seinem Herrn, daß sein gegen Feuer abgesichertes Opfer durch die Flammen des Feuers Gottes verschlungen wird.

Diese Berichte sind uns gewiß nicht überliefert, um unsere Sensationsgier aufzuheizen, sondern wir sollen erfahren, welche Gestaltungskraft Gott unser Herr dem Gespräch mit ihm einräumt und zugesteht. Theoretisch befragt, würden wir es niemals für möglich halten, daß der Mensch, Gottes Geschöpf, auf seines Herrn Planungen und einmal gefällte Beschlüsse Einfluß nehmen, in seiner Vollmacht handeln könnte, – die Bibel lehrt uns eine andere Sicht. Das sollten wir für unser Gebet keinesfalls aus den Augen verlieren.

### **Trotz Nähe den Abstand erkennen!**

Bis hierher ist uns die Einsicht vermittelt, wir können Gott durch unser Gebet kaum genug abfordern. Wir bleiben meist erheblich unter den bestehenden

Möglichkeiten in diesem Bereich. So soll uns Mut gemacht werden, das vertrauensvolle Gebet immer eifriger zu suchen. So wenig dieser Eindruck jetzt abgebaut, ausgelöscht werden soll, so sehr muß klar sein: Wir können Gott nicht als Kumpel behandeln und auf einer solchen Ebene mit ihm reden.

Der Prophet Jesaja hat die bestehenden Grenzen sehr deutlich erfahren. Ihm wird die große Gnade einer Gottesschau geschenkt. Er bekommt einen Blick in den göttlichen Hofstaat gewährt. Bevor aber das Gespräch zwischen Gott und dem Propheten in Gang kommt, sieht Jesaja die unüberwindbare Mauer zwischen sich und seinem Gott: „Da sprach ich: Weh mir, ich vergehe! Denn ich bin unreiner Lippen und wohne unter einem Volk von unreinen Lippen...“ Erst nachdem die Lippen Jesajas durch die glühende Kohle – vom Altar genommen – gereinigt worden sind, seine Sünde vergeben ist, kann das Gespräch zwischen Gott und Jesaja reibungslos geführt werden. Im Wortwechsel erklärt der Prophet seine Bereitschaft, sich mit Gottes Botschaft zum Volk Israel senden zu lassen, Gerichtsbotschaft von erschreckendem Ausmaß, allerdings auch mit der Aussicht auf einen heiligen Rest (Jesaja 6,1 ff).

An dieser Stelle erfahren wir ohne Umschweife, daß das Gebet, soll es erhört werden, auf Seiten des Menschen die Schuldkenntnis vor Gott voraussetzt. Diese Schuld muß klar ausgesprochen werden und unter die Vergebung unseres Herrn gestellt werden. So wird deutlich, daß trotz aller Nähe, die Gott uns durch das Gespräch mit sich einräumt, der Abstand gewahrt wird, gewahrt werden muß. Das ist für unsere Tage eine notwendige Einsicht, denn wir neigen dazu, eher Gott mit Anfragen und Anklagen zu überhäufen, anstatt uns demütig von ihm im Blick auf unser Verhältnis zu ihm, unsere Christusnachfolge im Alltag, befragen zu lassen und Weisung von ihm ohne Widerspruch hinzunehmen, nachdem ausgesprochene Schuld zur Vergebung vorgelegt wurde.

## Die Fürbitte

Wer lernen will, was Fürbitte ist und was sie vermag, sollte bei Mose in die Schule gehen. Unzählige Male hat er sich in die Bresche für Israel geworfen, wenn Gott in höchstem Zorn hartes Gericht bis hin zur Vernichtung des Volkes ankündigte. Ob Israel seinen Herrn des Massenmordes bezichtigte, ob es sich das Goldene Kalb als seinen Gott „anfertigte“ und verehrte, Mose war immer wieder bereit, Gott um Vergebung für seine Volksgenossen zu bitten. Einige besonders aussagekräftige Beispiele seien benannt. Welche Ausdauer und Geduld Mose dabei an den Tag legte, läßt besonders ein Abschnitt aus einem Rückblick auf die Zeit der Wüstenwanderung deutlich werden. Im 5. Buch Mose, Kap. 9,25 ff lesen wir: „Ich aber fiel nieder und lag vor dem Herrn vierzig Tage und vierzig Nächte; denn der Herr sprach, er wolle euch vernichten. Und ich bat den Herrn und sprach: Herr Herr, verdirb dein Volk und dein Erbe nicht, das du durch deine große Kraft erlöst und mit mächtiger Hand aus Ägypten geführt hast! Gedenke an deine Knechte Abraham, Isaak und Jakob! Sieh nicht an die Halsstarrigkeit und das gottlose Treiben und die Sünde dieses Volkes, damit das

Land, aus dem du uns geführt hast, nicht sage: Der Herr konnte sie nicht in das Land bringen, das er ihnen zugesagt hatte, und hat sie darum herausgeführt, weil er ihnen gram war, um sie zu töten in der Wüste...“

Mose ist diese Aufgabe, für sein Volk einzutreten, keinesfalls leichtgefallen. Angesichts der Fleischforderung Israels wird im 4. Buch Mose im 11. Kapitel berichtet: „...Und Mose sprach zu dem Herrn: Warum bekümmerst du deinen Knecht? Und warum finde ich keine Gnade vor deinen Augen, daß du die Last dieses ganzen Volkes auf mich legst? Hab ich denn all das Volk empfangen oder geboren, daß du zu mir sagen könntest: Trag es in deinen Armen, wie eine Amme ein Kind trägt, in das Land, das du ihren Vätern zugeschworen hast? Woher soll ich Fleisch nehmen, um es all diesem Volk zu geben? Sie weinen vor mir und sprechen: Gib uns Fleisch zu essen. Ich vermag all das Volk nicht alleine zu tragen, denn es ist mir zu schwer. Willst du aber doch so mit mir tun, so töte mich lieber, wenn anders ich Gnade vor deinen Augen gefunden habe, damit ich nicht mein Unglück sehen muß.“

Gerade wenn wir diese Spannungen erkennen, denen Mose im Bereich der Fürbitte unterworfen war, müssen wir seinen fast pausenlosen und bedingungslosen Dienst im Bereich der Fürbitte zur Kenntnis nehmen. Zwei besonders herausragende Beispiele seien angeführt: Nach der Rückkehr der Kundschafter aus Kanaan ist das Volk entschlossen, Mose zu steinigen. Durch sofortiges Eingreifen verhindert Gott selbst die Ausführung dieses Verbrechens. Gottes Zorn aber ist so entbrannt, – er weiß natürlich, daß das Volk nicht zuerst Mose, sondern ihn steinigen will – daß er härteste Strafe androht: „...Ich will sie mit der Pest schlagen und sie vertilgen und dich (Mose) zu einem grösseren und mächtigeren Volk machen als dieses.“ Mose, selbst mit knapper Not der Ermordung entgangen, geht nicht erleichtert auf Gottes Angebot ein, das ihm eine bessere Zukunft eröffnet, sondern er fällt Gott in den Arm: „...Würdest du nun dies Volk töten, wie einen Mann, so würden die Völker, die solch ein Gerücht über dich hören, sagen: Der Herr vermochte es nicht, das Volk in das Land zu bringen ...darum hat er sie hingeschlachtet in der Wüste... So vergib nun die Missetat dieses Volkes nach deiner großen Barmherzigkeit, wie du auch diesem Volk vergeben hast von Ägypten an bis hierher“ (4. Mose 14,10 ff).

Das eindrucksvollste Fürbittgebet hat Mose vor seinen Gott gebracht, als Israel sich das Goldene Kalb als seinen Gott geschaffen hatte. Obwohl Mose selbst äußerst entsetzt war, daß Gottes Volk unter Anstiftung des Hohenpriesters Aaron solcher Tat fähig war nach allem, was es mit seinem Gott erlebt hatte, heißt es 2. Mose 32,30 ff: „Am nächsten Morgen sprach Mose zum Volk: Ihr habt eine große Sünde getan; nun will ich hinaufsteigen zu dem Herrn, ob ich vielleicht Vergebung erwirken kann für eure Sünde. Als nun Mose wieder zu dem Herrn kam, sprach er: Ach, das Volk hat eine große Sünde getan und sie haben sich einen Gott von Gold gemacht. Vergib ihnen doch ihre Sünde; wenn nicht, dann tilge mich aus deinem Buch, das du geschrieben hast...“



Diese Belege – es wäre ohne weiteres möglich, sie zu vervollständigen – eröffnen uns auch für unser Gebet wesentliche Fingerzeige:

Es gibt keine Grenzen für die vorgetragenen Bitten im Blick auf unsere Mitmenschen. Es mag schon Erstaunen hervorrufen, wie Gott seinem Volk fast uferlos vergibt. Wenn wir die entsprechenden Abschnitte lesen, die Fürbitten des Mose an uns vorübergehen lassen, erscheint es fast problemlos, daß Gott sein vergebendes Wort spricht. Wir können erst vom Neuen Testament her voll ermessen, welchen Preis die jeweilige Vergebung gekostet hat: Die Hingabe unseres Herrn Jesus Christus ans Kreuz! Die Aufgabe der Fürbitte ist es, sich leidenschaftlich für den Nächsten einzusetzen, wobei die Grenze zum Nächsten keinesfalls zu eng zu ziehen ist. Dabei kann und darf es keine Rolle spielen, ob mir der oder die Betreffenden angenehme Partner sind oder ob es Leute sind, die mir mit ihren Ecken und Kanten erhebliche Schwierigkeiten bereiten. Ein Ansehen der Person darf nicht darüber entscheiden, ob ich für jemand in die Fürbitte eintrete oder nicht. Schließlich gilt es zu beachten: Für Menschen, mit denen ich innerhalb der Gemeinde und darüber hinaus zu tun habe, darf es für mich als Christ den Satz nicht geben: Der oder die ist für mich erledigt! Die Aufgabe der Fürbitte ist sehr weitläufig gestellt, das können wir an Mose überaus klar erkennen. Welche Auswirkungen würde es für das Leben in unseren Gemeinden und in unserer Umwelt haben, wenn Fürbitte unter den aufgezeigten Voraussetzungen die Regel wäre?

## Die Frucht aufrichtigen Bußgebetes

Das Weihegebet Salomos für den Tempel in Jerusalem enthält natürlich das Lob Gottes für das gelungene Werk, verbunden mit dem Staunen darüber, daß der Herr Himmels und der Erde Wohnung in dem neuerbauten Hause nimmt, bestätigt durch die unter der Wolke einziehende Herrlichkeit Gottes.

Für unseren Zusammenhang erweist es sich als äußerst beachtenswert, daß Salomo mehrfach Gott darum bittet, er möge an seinen Geboten schuldig Gewordenen vergeben, wenn sie im Tempel vor ihn hintreten und ihre Verfehlungen darlegen und Rückkehr auf den Weg ihres Herrn erkennen lassen. So lesen wir 1. Könige 8,33: „Wenn dein Volk Israel vor dem Feind geschlagen wird, weil sie an dir gesündigt haben, und sie bekehren sich dann zu dir und bekennen deinen Namen und beten und flehen zu dir in diesem Hause, so wollest du hören im Himmel und die Sünde deines Volkes Israel vergeben und sie zurückbringen in das Land, das du ihren Vätern gegeben hast.“

Konnte denn, nachdem der Tempel zerstört war, überhaupt noch gebetet werden? War diese Verbindung mit der Wegführung des Volkes in die Gefangenschaft nach Babel nicht endgültig abgerissen? Wir finden bei weiteren Gebetsanliegen Salomos auch die Wendung: „beten in Richtung dieses Hauses.“ So scheint es, daß die Frommen in Babel ihre Gebete in Richtung Jerusalem und damit des Tempels gesprochen haben und Erhöhung erwarteten. Das bestätigt ein Blick auf die Gebetspraxis Daniels. Daniel 6,11 heißt es: „Als nun

Daniel erfuhr, daß ein solches Gebot ergangen war, ging er hinein in sein Haus. Er hatte aber an seinem Obergemach offene Fenster nach Jerusalem, und er fiel dreimal am Tag auf seine Knie, betete, lobte und dankte seinem Gott, wie er es auch vorher zu tun pflegte.“ Diesen Sachverhalt sollten wir kennen, wenn wir jetzt auf die zwei großen Bußgebete zu sprechen kommen, die von Nehemia und Daniel in der babylonischen Gefangenschaft vor Gott gebracht wurden.

Den rechten Blick für diese Gebete bekommen wir erst, wenn wir die Lage Israels in ihren Wesenszügen vor Augen haben.

Der Tempel in Jerusalem war zerstört, und damit stand für die frommen Israeliten die bedrängende Anfechtung im Raum: Hat Gott, der seine Gegenwart im Jerusalemer Tempel zu erkennen gegeben hatte, nunmehr seine Verbindung zu Israel endgültig abgebrochen? Nach menschlichem Urteil war Israel zu diesem Zeitpunkt ein Volk ohne jede Zukunftsperspektive. In wenigen Generationen würde es von der babylonischen Bevölkerung aufgesogen sein und ebenso im Nichts versinken, wie es bereits mit zehn Stämmen des Gottesvolkes in Assur geschehen war. War unter den gegebenen Umständen von der Ansage eines Jeremia, das Volk werde in sein Land zurückkehren und gegen alles Erwarten und Rechnen eine Zukunft haben, viel zu halten? Auch politische Überlegungen scheinen das auszuschließen. Sollte Babel das mühsam niedergedrungene Israel wieder freilassen und damit einen neuen Unruheherd schaffen?

Von daher erscheint es fast unbegreiflich, daß Nehemia und Daniel zum Gebet greifen. Was haben sie sich davon versprochen? Beide Gebete sind von handfesten Schuldbekennnissen erfüllt. So heißt es bei Nehemia 1,5 ff: „Ach Herr, Gott des Himmels, du großer und furchtbarer Gott, der da hält den Bund und die Treue denen, die ihn lieben und seine Gebote halten! Laß doch deine Ohren aufmerken und deine Augen offen sein, daß du das Gebet deines Knechtes hörst, das ich jetzt vor dir bete Tag und Nacht für die Kinder Israel, deine Knechte, und bekenne die Sünden der Kinder Israel, die wir an dir getan haben; und ich und meines Vaters Haus haben auch gesündigt. Wir haben übel an dir getan, daß wir nicht gehalten haben die Gebote...“ Erst nach diesem umfassenden Schuldbekennnis erinnert Nehemia Gott an seine Zusagen, um derentwillen er auf eine Rückkehr aus Babel hofft.

Auch Daniel tritt in außerordentlich demütiger Haltung vor seinen Gott. Daniel 9,7 ff steht es so: „Du Herr, bist gerecht, wir aber müssen uns alle heute schämen, die von Juda und von Jerusalem und vom ganzen Israel, die, die nahe sind, und die zerstreut sind in allen Ländern, wohin du sie verstoßen hast um ihrer Missetat willen, die sie an dir begangen haben. Ja, Herr, wir, unsere Könige, unsere Fürsten und unsere Väter müssen uns schämen, daß wir uns an dir versündigt haben. Bei dir aber, Herr, unser Gott, ist Barmherzigkeit und Vergebung...Laß leuchten dein Antlitz über dein zerstörtes Heiligtum um deinetwillen, Herr! Neige dein Ohr, mein Gott, und höre, tu deine Augen auf und sieh an unsere Trümmer und die Stadt, die nach deinem Namen genannt ist. Denn

wir liegen vor dir mit unserem Gebet und vertrauen nicht auf unsere Gerechtigkeit, sondern auf deine große Barmherzigkeit.“

Es ist schon auffällig, daß da keinerlei Anklage aus dem Munde dieser Beter kommt nach der Melodie: Wie kann Gott das zulassen; womit haben wir das verdient? Im Gegenteil: Wir haben ausschließlich allein die Schuld daran mit unserem gottwidrigen Leben, daß es soweit mit uns gekommen ist. Es bedarf nicht eines Hinweises, welche Chance ein demütiges Schuldbekenntnis vor Gott hat, die bestehende, verfahrenere Lage grundlegend zu ändern. Wieviel können wir von diesen Männern, Nehemia und Daniel, für unser eigenes Gebet lernen?

Was haben diese Gebete eingebracht? Israel ist, obwohl menschlich gesehen alles dagegensprach, aus Babel wieder nach Jerusalem gekommen. Der König Babels hat Nehemia sogar Unterstützung für sein schwieriges Unternehmen, Tempel und Stadtmauern Jerusalems wieder aufzubauen, zukommen lassen. Für Daniel wird uns berichtet, daß seinem Gebet unmittelbare Erhöhung durch den Gottesboten Gabriel zuteil geworden ist und die Rückkehr Israels in sein Land terminlich angesagt wurde (Daniel 9,20 ff ). Welche Aufgaben und welche Chancen für unser Gebet werden hier sichtbar?

### **Das Lob Gottes nach Hilfe aus verzweifelter Lage**

Außerhalb der Psalmen liegen uns eine Reihe sehr eindrücklicher Lob- und Dankgebete im Alten Testament vor. Auf dem Hintergrund besonderer Ereignisse in dem Leben der Beter verkündigen die Betroffenen das Lob ihres Gottes, über den sie mit großer Kraft Gutes reden und verbreiten wollen.

Das Gebet des Mose, ergänzt durch den Gesang Mirjams (2. Mose 15, 1 ff) entfaltet in aller Breite Gottes Handeln am Roten Meer und drückt die ganze Freude über die Errettung aus Ägypten und vor den Ägyptern aus. Wir können davon ausgehen, daß die Herausgeführten damals voll hinter den Worten ihres Anführers Mose gestanden haben. Das Siegeslied der Debora (Richter 5,1ff) strömt über von dem Lob über die Hilfe Gottes im Zuge der schwierigen Kämpfe mit den Völkern des verheißenen Landes, in diesem Fall mit dem Feldhauptmann des Königs von Jabin, Sisera. Auch in diesem Gebet geht es um ein Ereignis, das das Gesamtchicksal Israels betrifft. Bei Hanna, der Mutter Samuels, greifen die Dinge ineinander (1. Samuel 2,1ff). Einmal steht das Lob Hannas im Vordergrund dafür, daß Gott ihre Kinderlosigkeit auf ihr vorhergehendes leidenschaftliches Bittgebet hin mit der Geburt Samuels beendet hat. Damit wird aber auch die Verborgenheit mit der Geschichte Israels sichtbar. Hanna hat ihre Kinderlosigkeit als Strafe Gottes empfunden, weil sie dadurch von der Kette derer ausgeschlossen war, die mit ihren Kindern auf die Geburt des Messias hinführten. Auch kann nicht übersehen werden, daß Samuel eine zentrale Gestalt für Israel als Volk Gottes darstellt.

Wiederum in einen anderen Bereich führt uns das Lob Gottes durch Jona aus dem Bauch des Meerungeheuers. Der vor Gott weggelaufene Prophet ist zu

der Einsicht geführt worden, daß er Gott nicht weglaufen kann, ja, daß er ohne Gott, ohne die Gottesdienste im Tempel nicht leben kann. Er lobt Gott dafür, daß er ihn von seinem Irrweg abgebracht hat und das zu einem Zeitpunkt, wo er sich im Bauch des großen Fisches befindet und seine Zukunft menschlich gesprochen mehr als ungewiß ist (Siehe Jona 2).

Bei aller Verschiedenheit dieser Lobgebete ist ihnen dieses gemeinsam: Sie machen deutlich, die Beter wissen, aus ihrer jeweiligen Not, um nicht zu sagen, ihren Sackgassen, sind oder werden sie nicht errettet, weil sie ihre eigene Kraft oder Geschicklichkeit klug ins Spiel gebracht haben, sondern nur deswegen, weil sich Gott ihrer mit seiner Allmacht angenommen hat. Keiner von ihnen macht auch nur den geringsten Versuch, sich selbst einen Beitrag an der jeweiligen Rettung zuzuschreiben.

In dieser Hinsicht sind wir zu großer Sorgfalt gerufen. Es gilt, den Blick dafür zu schärfen, was Gott alles Gutes in unserem Leben gewirkt hat und dafür aus vollem Herzen zu danken. Im 103. Psalm ist das einmalig ausgedrückt: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was er dir Gutes getan hat.“ Je mehr wir uns für Gottes Wirken die Augen öffnen lassen und unsere eigene Kraft gering einschätzen, desto überzeugender wird unser Gotteslob sein. Aber auch das ist für unser eigenes Gebet erneut hervorzuheben: jedes vorgetragene Anliegen kann vor Gott gebracht werden und hat Aussicht, erhört zu werden, wenn das Vertrauen zu Gott unerschütterlich ist. Die einzig zu beachtende Grenze ist die, daß unser Herr ausschließlich unser Heil im Blick hat.

### **Ein aus dem Rahmen fallendes Gebet**

Wir gehen davon aus, daß Gebete, Gespräche mit Gott, von Menschen begonnen werden. Das Gebet des Königs Salomo zu Beginn seiner Königsherrschaft lautet so: „...Gott sprach: Bitte, was ich dir geben soll!“ Der Verlauf dieses Gespräches Gottes mit König Salomo nimmt einen aufsehenerregenden Verlauf: Salomo erbittet sich ein gehorsames Herz, um Israel richten zu können und zu verstehen, was gut und böse ist. Er wünscht sich nicht, wie erwartet, Reichtum und Ehre. So gewährt ihm Gott nicht nur das gehorsame Herz, sondern auch langes Leben, Reichtum und Ehre.

Es ist demnach nicht unumstößliche Regel, daß vom Menschen das Gebet, das Gespräch mit Gott, eröffnet wird. Diese Tatsache ruft uns zu sorgfältiger Aufmerksamkeit, solche Anrufe Gottes an uns nicht zu überhören. Weiter erfahren wir: Wer ausschließlich geistliche Gaben von Gott begehrt, wird von ihm in vielen Fällen mit zusätzlichen irdischen Gütern versehen. Auch diese Einsichten sollten wir für die Gestaltung unseres Gespräches mit Gott beherzigen.

### **Wie kommen wir mit den überlieferten Rachepsalmen zurecht?**

Was fangen wir mit Bitten wie diesen an?: „Herr, vergiß den Söhnen Edom nicht, was sie sagten am Tage Jerusalems: ‚Reißt nieder, reißt nieder bis auf den

Grund!‘ Tochter Babel, du Verwüsterin, wohl dem, der dir vergilt, was du uns angetan hast! Wohl dem, der deine jungen Kinder nimmt und sie am Felsen zerschmettert“ (Psalm 137,7-9). Oder: „Ach Gott, wolltest du doch die Gottlosen töten! ...Denn sie reden von dir lästerlich, und deine Feinde erheben sich mit frechem Mut. Sollte ich nicht hassen, Herr, die dich hassen, und verabscheuen, die sich gegen dich erheben? Ich hasse sie mit ganzem Ernst; sie sind mir zu Feinden geworden“ (Psalm 139,19 ff). Wahrscheinlich wäre es uns am liebsten, solche Gebete aus der Bibel zu streichen. Sie muten uns, wie es gern ausgedrückt wird, unchristlich an! Sie sind uns aber als Gottes Wort überliefert, also müssen wir sie nach ihrer Botschaft für uns, für unser Gebet fragen.

Bevor wir solche Texte als unchristlich abtun, ist die Lage der betreffenden Beter genau ins Auge zu fassen. Im 137. Psalm geht es um den niederträchtigen Beifall Edoms, als Jerusalem zerstört wurde. Es geht um das, was Babel Israel angetan hat, als es den Tempel zerstörte und damit die Frommen Israels in die Verzweiflung trieb. Wie sollten sie neue Verbindung zu ihrem Gott bekommen, der allein ihr Leben zu erhalten imstande war, der allein nach der vernichteten Niederlage durch Nebukadnezar wieder Sinn für das Dasein zu schaffen vermochte? Wer sich so um die Verbindung zu seinem Gott gebracht sieht und somit nur noch nackte Sinnlosigkeit und Leere für sein Leben vor sich sieht, sollte der nicht versuchen, von den versuchenden Peinigern dieses Unglücks befreit zu werden? Hinter diesem Haß ist gegen den oberflächlichen Augenschein ein tiefes Zugehörigkeitsverhältnis zum Gott Israels verborgen.

Der 139. Psalm zeichnet uns nicht eine so klare Lage vor Augen, aber es geht auch hier um eine lebensgefährdende Auseinandersetzung mit Gottlosen, die immer über Kräfte verfügen, Gottes Leute auf Irrwege zu führen. Bei allen kritischen Anfragen, die wir vorbringen: Ist es von vornherein abwegig, wenn der Fromme sich den Gottlosen vom Halse betet? Damit kommen wir zu einem weiteren Hinweis: Es ist zu beachten, daß die Beter nicht selbst die erbetene Rache ausüben, sondern sie Gott anheimstellen, der nicht nur ein Urteil fällt nach dem, was vor Augen steht, sondern genaueste Kenntnis über das Herz des Menschen besitzt. Die Rache wird dem Herrn übergeben, der vor seinem Gericht immer wieder Chancen zur Buße einräumt.

Die Rachegebete lassen uns einen tiefen Blick in das Wesen des Menschen tun, der nach dem Sündenfall lebt und sie signalisieren uns in einzigartiger Weise, welcher Einsatz nötig war, um uns für das Reich Gottes zu erlösen, eine harte Arbeit, die Jesus am Kreuz für uns vollbracht hat und für die wir nicht dankbar genug sein können. Diese Gebete kann nur der aus der Bibel streichen wollen, der selber glaubt, von allen Rachegefühlen zu jeder Zeit frei zu sein und der so fest in seinem Vertrauen zu seinem Gott verwurzelt ist, daß ihm Anfechtungen durch Gottlose nichts anzuhaben vermögen. Auch dieses schwierige Kapitel gehört in unser Gebetsleben und will geistlich bewältigt sein. Dabei bleiben uns sehr unbequeme Fragen nicht erspart. Eine von ihnen könnte lauten: Soll Gott Leuten die angekündigte Strafe ersparen, die ihn von Herzen ab-

lehnen, mit ihm nichts zu tun haben wollen? Wir machen es uns zu billig, wenn wir Gott Rachsucht vorwerfen und das Recht seines Gerichts verkennen!

### **Verweigerte Gebetserhörung**

Gott ist für das Gebet der Menschen ausgesprochen aufgeschlossen. Umso mehr haben wir zur Kenntnis zu nehmen: Es gibt klare, unabänderliche Grenzen für seine Hörbereitschaft. Dafür seien einige Beispiele genannt. Als Israel sich einen König von Gott ertrotzte – einen König wie die Heiden – läßt Gott durch Samuel das Recht des Königs vortragen, um dann anzukündigen: „Wenn ihr dann schreien werdet zu der Zeit über euren König, den ihr euch erwählt habt, so wird euch der Herr zu derselben Zeit nicht erhören“ (1. Samuel 8,18). Besonders eindrücklich vermitteln uns die Propheten: Wenn bei euren, des Gottesvolkes Opfern und Gebeten das Herz unbeteiligt bleibt, werden die Gebete ungehört verhallen. Nachdem Jesaja den erbärmlichen Opferdienst Israels aufgedeckt hat und seine Bereitschaft, Götzen anzubeten, deutlich vor Augen steht, heißt es Kapitel 1,15: „Und wenn ihr auch eure Hände ausbreitet, verberge ich doch meine Augen vor euch; und wenn ihr auch viel betet, höre ich euch doch nicht; denn eure Hände sind voll Blut.“ Nachdem Gott seinem Volk durch Jeremia fortdauernde Verletzung des Sinaibundes vorgehalten hat, lesen wir Jeremia 11,11: „Darum siehe, spricht der Herr, ich will Unheil über sie kommen lassen, dem sie nicht entgehen sollen; und wenn sie zu mir schreien, will ich sie nicht hören.“ Weitere solche Belege untermauern diese Botschaft.

### **Gebetsdauer**

Dafür gibt es keine Richtlinie, denn wir finden beides, ausgedehnte Gebetszeiten und Kurzgebete.

Von Mose wird berichtet, daß er vierzig Tage und vierzig Nächte zu Gott gebetet habe, um die für Israel geplante Vernichtung abzuwenden (5. Mose 9,25 ff). Als Gott Samuel wissen läßt, daß Saul sein Königtum verspielt habe, lesen wir: „...und Samuel schrie zu dem Herrn die ganze Nacht“ (1.Samuel 15,11).

Hingegen überliefert das 1. Buch der Könige, als die grundlegende Entscheidung auf dem Karmel „Gott oder Baal“ ansteht, „nur“ einen Stoßseufzer, ein Kurzgebet des Propheten Elia, in dem dennoch alles Entscheidende angesprochen wird: „Und als es Zeit war, das Speisopfer zu opfern, trat der Prophet Elia herzu und sprach: Herr, Gott Abrahams, Isaaks und Israels, laß heute kund werden, daß du Gott in Israel bist und ich dein Knecht und daß ich das alles nach deinem Wort getan habe! Erhöre mich, Herr, erhöre mich, damit dies Volk erkennt, daß du, Herr, Gott bist und ihr Herz wieder zu dir kehrst“ (1. Könige 18,36 f).

Nicht Länge oder Kürze entscheiden über den Wert eines Gebetes. Ausschlaggebend ist das dahinterstehende Vertrauen zu Gott, dem Herrn!

## Im Spiegel des Neuen Testaments

Eine erste Gegenüberstellung der Aussagen über das Gebet im Alten und im Neuen Testament wird kaum wesentliche Unterschiede ins Auge springen lassen. Vergleiche entsprechender Texte miteinander bringen zu Tage: Vertrauensvolles Gebet, an Gott gerichtet, kann nicht nur sehr hohe „Forderungen“ (Bitten) ihm gegenüber aussprechen, sie haben auch die Chance, erhört zu werden. Darin sind sich beide Testamente einig. Und dennoch werden wir auf Aussagen stoßen, die gegeneinander abzuheben sind. Das Neue Testament hat die klare Zusage: Gebete im Namen Jesu werden erhört. Da der Fromme des Alten Bundes so nicht mit seinem Gott reden konnte, fragt sich, ob das Gebet im Namen Jesu anders zu bewerten ist als die Anrufung Gottes im Alten Testament. Im Neuen Testament wurden zum Stichwort „Erhörung“ noch stärker wirkende Worte gebraucht als im Alten. Da heißt es etwa: „Bittet, so wird euch gegeben; suchet, so werdet ihr finden...“ oder: „Alles ist möglich dem, der glaubt.“ Diese Sätze wären aber durchaus ins Alte Testament zu verpflanzen, ohne die Botschaft über das Gebet dort zu verfälschen. So spitzt sich alles auf das Verständnis des Wortes Jesu Johannes, Kapitel 14,13 f zu: „Und was ihr bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun, auf daß der Vater verherrlicht werde in dem Sohn. Was ihr mich bitten werdet in meinem Namen, das will ich tun.“

## Das Gebet im Namen Jesu

Dieses Gebet bringt etwas ganz Neues ins Spiel, denn Jesus ist Mensch auf dieser Erde unter uns geworden und hat 33 Jahre lang unser Dasein unter gleichen Bedingungen mit uns geteilt. Er ist uns in vielem Bruder geworden, einer, der alle Höhen und Tiefen menschlichen Lebens am eigenen Leibe erfahren hat. Das verändert den Abstand, ohne ihn endgültig aufzuheben, denn er ist Gott und Mensch.

Sein Erlösungswerk, das seinen Höhepunkt mit Jesu unschuldigem Tod am Kreuz von Golgatha erreicht hat, bringt für das Gebet Durchschlagendes, Neues ins Spiel: Das Gebet im Namen Jesu ist kein Gebet mehr unter dem Vorzeichen des zugesagten Rettungswerkes Gottes durch seinen Sohn, es steht das Gespräch mit Gott nunmehr unter der erfüllten Verheißung: Das Angebot ewigen Lebens, Vergebung unserer Schuld vor Gott, steht seit Vollendung des Opfers Jesu am Kreuz auf völlig unerschütterlichem Boden. In unserer irdischen Geschichte fest verwurzelt, kann es unter keinen Umständen wieder rückgängig gemacht werden. Wenn wir bei unseren Gebeten auch weiterhin dem Dreieinigen Gott gegenüberstehen, so hat sich sein Angesicht uns gegenüber grundlegend verändert. Im 80. Psalm ist dieses Geschehen in seiner ganzen Auswirkung angedeutet: „Herr, Gott Zebaoth, Tröste uns wieder; laß leuchten dein Antlitz, so genesen wir.“ Seit Ostern leuchtet uns Gottes Antlitz nach dem schroffen Nein am Karfreitag im Blick auf unsere Schuld.

Das uns von Jesus selbst gelehrt Gebet, das Vater-Unser, stellt als Mittelpunkt allen Gebetes heraus: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, so auf Erden.“ Wie uneingeschränkt das gilt, macht Jesu Gebetskampf in Gethsemane überaus deutlich: Trotz der Bitte des Sohnes, den Kelch des Kreuzes an ihm vorübergehen zu lassen, beugt sich Jesus: „Nicht mein, sondern dein (des Vaters) Wille geschehe.“ Was dieser Wille in sich schließt, ist durch Jesu freiwilligen und unschuldigen Tod unmißverständlich offenbart worden: Ewiges Leben für alle, die an ihn glauben! Im 1. Timotheusbrief heißt es: „Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen...“ So sieht das über uns leuchtende Antlitz unseres Gottes nunmehr aus!

Wie alles für die Zeit des Neuen Bundes fest im Erlösungswerk Jesu verwurzelt ist und auch für unser Gebet keinen Augenblick aus den Augen verloren werden darf, macht das Gebet des Paulus (2. Korinther, Kapitel 12, 7-9) um Befreiung von den Schlägen des Engels Satans deutlich. Auf dreimaliges Flehen des Apostels kommt die Antwort: „Laß dir an meiner Gnade genügen, denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ Die alles andere als selbstverständliche Antwort des Paulus lautet: „Darum will ich mich am allerliebsten meiner Schwachheit rühmen, auf daß die Kraft Christi bei mir wohne.“ Diese Verse sagen Wesentliches zum Gebet im Namen Jesu und seiner Erhörung aus.

## **Gott, unser Gesprächspartner**

Es wird immer wieder die Klage laut: Gebete verhallen ungehört! Dahinter verbirgt sich die herausfordernde Frage: Hat es überhaupt Sinn zu beten? Unsere vorangegangenen Überlegungen enthalten dazu schon deutliche Antworten. Folgender Hinweis sollte in unserer Übersicht nicht fehlen.

An den verschiedensten Stellen im Alten und im Neuen Testament heißt es im Blick auf Gebete: Gott gedachte an die Beter, war einer Verpflichtung gegenüber den Rufenden eingedenk. Das schließt nicht aus, daß der Weg von vorgetragener Bitte oder Klage bis hin zur sichtbaren, erkennbaren Erhörung ein sehr langer war. Denken wir nur einmal an die vielen Stationen, die Joseph durchstehen mußte, bis er zu seinen Brüdern sagen konnte: „Ihr gedachtet es böse mit mir zu machen, aber Gott gedachte es gut zu machen...“ (1. Mose 50,20).

Dieses Gedenken Gottes wird immer wieder hervorgehoben zur Stärkung für die, die ihn anrufen: Gott will sich durch den Regenbogen in den Wolken an seine Zusage erinnern lassen, daß keine Sintflut wieder über die Erde kommen soll und die Jahreszeiten ihren Bestand behalten sollen, so lange die Erde steht (1. Mose 9,12 ff). Israel schreit aus der Knechtschaft in Ägypten zu seinem Gott, und wir lesen als Antwort 2. Mose 2,23 f: „Und die Kinder Israel seufzten über ihre Knechtschaft und schrien, und ihr Schreien über ihre Knechtschaft kam vor Gott. Und Gott erhörte ihr Wehklagen und gedachte seines Bundes...“ Auch hier nahm die Erfüllung der Befreiung noch lange Zeit in Anspruch. Von Hanna, der Mutter Samuels, heißt es nach ihrem Gebet um



Nachkommen: „Und Elkana erkannte Hanna, seine Frau, und der Herr gedachte an sie.“ So wurde der Unfruchtbaren die Geburt eines Sohnes und später weiterer Kinder zuteil (1. Samuel 1,19 f).

Auch im Neuen Testament stoßen wir auf dieses Gedenken als Antwort Gottes. Im Lobpreis Marias heißt es (Lukas 1,54): „Er denket der Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel auf...“ Das konnte bis zu diesem Zeitpunkt an vielen Punkten der Geschichte Israels abgelesen werden und sollte alsbald einen Höhepunkt in der Geburt des Messias erreichen. Für Gottes Gedenken gilt wie für sein Schöpfungswort: Er spricht – und es geschieht! Das wird in besonders eindringlicher Weise auf Golgatha deutlich, als einer der Mitgekreuzigten Jesus bittend anspricht: „Jesus, gedenke an mich, wenn du in dein Reich kommst! Und Jesus sprach zu ihm: Wahrlich, ich sage dir: Heute wirst du mit mir im Paradiese sein“ (Lukas 23,42 f). Das Gedenken Gottes an seine Menschen hat seine Vollendung am Kreuz von Golgatha unwiderruflich gefunden, als Jesus die Schuld der Welt trug und die Grundlage ewigen Lebens für seine Menschen schuf. Dieses Gedenken Gottes steht uns nun ständig vor Augen, nicht als Verheißung, sondern als feste, unumstößliche Erfüllung! Seit Karfreitag und Ostern kann es an dem Gedenken Gottes, dem Erhören unseres Gebetes, keinen Zweifel mehr geben.

### **Denkanstöße für unser Gebet**

Das, was sich für uns zu unserem Thema an Einsichten ergeben hat, fassen wir unter folgenden Gesichtspunkten zusammen:

Nutzen wir unsere Chancen zum Gespräch mit Gott im gegebenen Rahmen wirklich aus? Schaffen wir uns nicht selbst Beschränkungen für Gottes Gaben an uns, weil wir den uns von Gott eingeräumten Spielraum keinesfalls voll in Anspruch nehmen? Haben wir daher vermeintlich nicht erhörte Gebete in vielen Fällen uns selbst zuzuschreiben? Haben wir begriffen, daß sogar Beschlüsse Gottes „verhandelbar“ sind? Leben wir weiterhin in dem Irrglauben, der Einzelne könne gar nichts bewirken; es komme doch alles, wie es kommen müsse? Haben wir von Abraham und Hiskia und anderen nicht Gegenteiliges gelernt, sofern die Waffe des Gebets eingesetzt wird? Ist es voll in unser Bewußtsein eingedrungen, daß weder Naturgesetze noch vermeintlich unabänderlicher Geschichtsverlauf unüberwindliche Hindernisse für den Beter sind? Die eindrucksvolle Meßlatte für das Gespräch mit Gott im Alten wie im Neuen Bund ist diese: „Alles ist möglich dem, der glaubt!“ Eine ganz wesentliche Frage für die Gestaltung unseres Gespräches mit Gott ist die: Haben wir unsere Verantwortung für unsere Mitmenschen ohne Ansehen der Person angemessen wahrgenommen? Die Aufgabe der Fürbitte – das Neue Testament legt fest „für alle Menschen“ – stellt eine große Verantwortung für uns dar.

Wie beginnen unsere Gebete? Steht an ihrem Anfang das Bekenntnis unserer Schuld und die Bitte um Vergebung, damit unser Gespräch mit Gott überhaupt störungsfrei verlaufen kann?

Hat das Lob Gottes in unseren Gebeten wesentlichen Anteil? Reden wir Gutes von unserem Gott angesichts erlebter Erhörung oder beherrschten Klagen und Anklagen das Feld? Erkennen wir Gottes Hilfe und vertrauen wir nicht auf unsere Kraft, unsere Leistung? Gespräch mit Gott bedarf der Einübung, um diese Gabe voll ausschöpfen zu können; auch darum überliefert uns die Bibel so viele Gebete. Sie sind auch uns zur Lehre geschrieben! Schließlich sei noch herausgehoben: Gott möchte geduldiges und beharrliches Beten von seinen Christen, sie sollen ihn bitten wie die lieben Kinder ihren lieben Vater. Dem vertrauensvoll sich an seinen Herrn wendenden Beter ist Gott bereit, seine Allmacht mit ihren Früchten genießen zu lassen!

Die Formen, das Gespräch mit Gott in Jesu Namen zu gestalten, können sehr verschieden sein. Immer aber geht es darum, die vielfältigen Aufgaben und Chancen zu erkennen, sie immer besser zu nutzen.

### **Ein letzter Mosaikstein**

Für den alttestamentlichen Beter war es klar: Gott konnte aus jeder Lage heraushelfen, seiner Allmacht waren keine Grenzen gesetzt. Die Frage war, ob Gott bereit war, für die vorgetragene Sache seine Allmacht einzusetzen.

Der Beter unter dem Neuen Bund fragt immer wieder, ob Gott überhaupt helfen kann. Diese Zweifel keimen auf, obwohl durch Jesu Kreuzestod die Grundlage für das ewige Leben seiner Menschen gelegt ist, gemachte Zusagen erfüllt sind, die die Beter des Alten Bundes nur als verheißene Zusage kannten. An diesem Punkt können die Christen von frommen Israeliten viel lernen!